

## Ein Sandsturm mit ungeahnten Folgen

Der britische Adel hat im Verlauf etlicher Jahrhunderte wahrlich besondere und auch skurrile Typen hervorgebracht, und zu diesen gehört nicht zuletzt der über viele Ecken mit dem englischen Königshaus verwandte Sir David Lindsay. Zu dessen besonderer Leidenschaft gehört vor allem das Sammeln von Hinterlassenschaften längst vergangener Kulturen, auch wenn dann die von ihm so überaus hoch geschätzten Schalen, Tonkrüge und Tontöpfe nicht unbedingt bis in das Reich der Sumerer oder der altägyptischen Pharaonen zurückzuverfolgen waren, sondern den Brennofen nicht selten erst vor wenigen Jahren verlassen hatten und anschließend einem gekonnten Alterungsprozess unterzogen worden waren. Wie der eingeweihte Leser weiß, war dies jedoch beileibe nicht sein einziges Hobby.

Wenn Sir David etwas liebt, dann sind es Abenteuer, und davon hatte er im Verlauf der Jahre zweifellos mehr erlebt als alle seine Adelsgenossen – das kann ich umso nachdrücklicher bestätigen, als ich mich bei seinen Abenteuern meist in seiner Begleitung befand, wobei er mich immer mit Shatterhand ben Nemsi anzureden pflegte. Sammelleidenschaft und Abenteuerlust waren aber beileibe nicht seine einzigen Neigungen und Eigenschaften. Sehr positiv hervorzuheben ist die Tatsache, dass sich sein Reichtum und die damit verbundene finanzielle

Unabhängigkeit nicht in einer irgendwie unangenehmen Art und Weise äußerte, sondern genau im Gegenteil in einer der jeweiligen Situation angepassten ausgesprochenen Hilfsbereitschaft und Großzügigkeit. Ebenso wenig dürfen seine gelassene Unerschrockenheit und Tapferkeit in gefährlichen Situationen unerwähnt bleiben, die einerseits zwar ihresgleichen suchen, andererseits aber auch schon zu manchen unüberlegten Aktionen und Leichtsinns geführt haben. Er war und ist ein Original, da gibt es nicht den geringsten Zweifel.

Natürlich ist besagter Sir David auch, wie es sich für jeden Vertreter des britischen Adels gehört, Mitglied in einem der renommierten Londoner Clubs – in seinem Fall des Travellers Club, denn kein anderer hätte besser zu ihm gepasst. Allerdings wurden seine Clubbesuche im Laufe der Zeit immer seltener und das aus einem sehr verständlichen Grund: Seine ungewöhnlichen und oft tatsächlich haarsträubenden Erlebnisse, die er vor den anderen Clubmitgliedern in der Erwartung stauender Anerkennung zum Besten gab, stießen bei eben diesen Clubgenossen immer häufiger nur auf mildes Lächeln mit der Bemerkung, dass seine Phantasie wahrlich nichts zu wünschen übrig lasse – man glaubte ihm schlicht und einfach nicht. So verständlich eine solche Reaktion einerseits angesichts der oft kaum für möglich gehaltenen Erlebnisse war, so sehr traf dies Sir David andererseits bis ins Mark, denn seine Wahrheitsliebe war ebenso unbestritten. „*Bloody ignorant fellows, diese verknöcherten*

*Kolonialbeamten, die während ihrer Amtszeit in Indien, Afrika oder Papua Neuguinea ihren fetten Hintern kaum von der sonnigen Terrasse ihres Amtssitzes fortbewegt haben“*, war noch eine milde Kennzeichnung seiner Clubgenossen, mit denen er schließlich immer weniger zu tun haben wollte.

Selbiger Sir David also – ich hoffe, ihn damit einigermaßen charakteristisch beschrieben zu haben – saß gegenwärtig am Schreibtisch seines Arbeitszimmers in seinem Landhaus im Norden von London, etwas außerhalb von Hampstead, vor sich die noch ungelesene *Times* des Tages, und schlug voller Frust mit der Faust auf die Tischplatte, wobei er die Erinnerungen an seine früheren Reisen an der Wand und in den Regalen ihm gegenüber im Blick hatte.

„Damn it all! Kann dieses erbärmliche Landleben in foggy old London nicht mehr ertragen! I really can't stand it any more! Warum lässt dieser Shatterhand ben Nemsi nichts von sich hören? Mit ihm immer Abenteuer, great, wonderful adventure! But no! Nothing! What a boring, dull, tiresome existence!“

Und wieder krachte seine Faust so kräftig auf die Mahagoniplatte seines Schreibtischs, dass es fast eine Delle gegeben hätte. Dabei verrutschte die Zeitung ein wenig und sein Blick fiel auf eine Meldung, die sein Interesse weckte und die nachstehend in deutscher Übersetzung wiedergegeben ist:

*Legt historischer Sandsturm antike Ruinen frei?*

*Viele Wochen wütete in der südlichen libyschen Sahara ein Sandsturm nie gekanntes Ausmaßes, der das ganze bisherige Landschaftsbild zu verändern scheint. Kein einziger der wenigen Bewohner der Region kann sich an Vergleichbares zu seinen Lebzeiten erinnern. Wo sich früher flache Kiesterrassen erstreckten, türmen sich jetzt bis zu einhundert Meter hohe Sanddünen, und an anderer Stelle legte der Sturm felderähnliche Strukturen frei, als ob hier einmal Ackerbau betrieben worden wäre. Am erstaunlichsten aber ist der Bericht eines Reisenden, der offenbar nur mit knapper Not diesem Inferno entkommen ist und der behauptet, vor sich im Nebel des Sandwirbels plötzlich einen sich konisch nach oben verjüngenden Turm gesehen zu haben, bis dieses schemenhafte Bild wieder in den Nebelschwaden des Sandes verschwand. Experten, mit denen dieser Reisende später sprach, halten diesen Eindruck allerdings für eine Sinnestäuschung, wie es sie angesichts der herrschenden Umstände und der ständig wechselnden Lichtverhältnisse in der Unendlichkeit konturloser Wüste immer wieder gegeben hat. Eine genaue Angabe zum Ort seiner Wahrnehmung konnte der Reisende nicht machen, dessen Bericht auch deshalb sehr bezweifelt wird, weil es eine größere menschliche Ansiedlung – und um eine solche müsste es sich bei Turmbauten ohne Zweifel handeln – in derartiger Entfernung von der Küste mit Sicherheit nie gegeben hat.*

So weit der Artikel. Sir David war natürlich sofort fasziniert. Unbekannte Ruinen irgendwo in der Wüste? Das

gab zu jeder Art von Spekulation Anlass! Libyen? Im südlichen Libyen? Hatte er nicht ... war da nicht ...? Er stand auf, ging an den reichlich mit Reiseliteratur gefüllten Bücherschrank und zog nach einigem Suchen einen schon arg vergilbten Band heraus, dem sein Autor David Penrose vor fast einhundert Jahren den vielversprechenden Titel *Unexpected Treasures in the Fezzan Desert* gegeben hatte, denn das Erscheinungsjahr des Reiseberichts war mit 1725 angegeben.

Sir David hatte noch nie einen näheren Blick in diesen antiquarisch erstandenen Band geworfen, wusste aber, dass sich der Fezzan im südlichen Libyen etwa auf der Höhe des Längengrades von Tripolis erstreckte. Jetzt aber war sein Interesse geweckt und er begann, die brüchigen Seiten vorsichtig umzublättern. Wie zur damaligen vor-fotografischen Zeit üblich, hatte der Autor seine Eindrücke mit recht gekonnten Federzeichnungen festgehalten, und nachdem er die vierte, fünfte, sechste Seite umgeblättert hatte, hielt er plötzlich wie vom Donner gerührt inne: Zwischen welligen, mäßig hohen Sanddünen fand er die Zeichnung eines sich konisch, kegelförmig nach oben verjüngenden Turms und daneben einige eingezeichnete Mauerreste, deren weiteren Verlauf der Sand dann verdeckte. An der linken Seite des Turms reckte dann noch ein mächtiges, blätterloses Baumgerippe seine dürren Äste und Zweige gen Himmel. Das war doch ... das konnte doch ... war das möglich ... war das etwa ...?

In diesem Augenblick klopfte es und sein Butler James betrat den Raum. Schnell legte Sir David einen Papierschnipsel zwischen die betreffenden Seiten, klappte das Buch zu und blickte seinen Butler fragend an.

„Sir – ein Besucher wünscht Sie zu sprechen ...“

„Ein Besucher? Wer ist es? Kenne ich ihn?“

„Hardly, Sir. Eine äußerlich etwas aus dem Rahmen fallende Erscheinung. Seinen Namen gab er mit Alexander Winkelmann an.“

„Winkelmann? A German? Nie gehört! Was will er?“

„Das hat er mir nicht gesagt – nur so viel, dass er Ihnen etwas zu berichten habe, das mit Sicherheit Ihr Interesse findet.“

„Well – glaube ich zwar kaum, aber kann ja auch nicht schaden – bitte ihn herein.“

Kurze Zeit später betrat ein junger Mann – er mochte etwa Anfang dreißig sein – das Arbeitszimmer. Schlank, bartlos, mit dichten dunklen Haaren, etwa einsachtzig groß, mit intelligenten Gesichtszügen, deren hervorstechendstes Merkmal klare und freundliche blaue Augen waren. Auffällig war jedoch seine im kühlen und nebligen London immerhin ungewöhnliche Kleidung, denn der junge Mann trug einen eher zu den Tropen passenden Kakianzug und kräftige Lederschuhe gleicher Farbe. Ohne zu zögern trat dieser jetzt vor den Schreibtisch, verbeugte sich leicht und sagte: „Sir David Lindsay, wie ich vermute? Ich bin wirklich froh, Sie endlich gefunden zu haben. Mein Name – Alexander Winkelmann – wird

Ihnen zwar gar nichts sagen, der Ihrige sagt mir aber umso mehr!“

Sir David stand auf, man gab sich die Hand und er deutete dann auf eine Sitzgelegenheit am Schreibtisch ihm gegenüber.

„Indeed – never heard of you. Sie sind Deutscher, apparently? I admit – Sie sprechen ein hervorragendes Englisch – aber was ist der Grund Ihres überraschenden Besuches? Wieso sagt Ihnen mein Name etwas?“

„Das ist kaum mit nur wenigen Worten zusammenzufassen. Ich bin ... ich war ...“

Da fiel das Auge des jungen Mannes zufällig auf die vor ihm liegende *Times* und auf den von Sir David mit einem dicken roten Strich kenntlich gemachten Artikel über den Sandsturm in der libyschen Wüste.

„Ich ... ich sehe ... Mylord ... Sie haben schon ...“

„Ich ... habe schon? What do you mean?“

„Hier, Sir – die Pressemeldung über den Sandsturm ...“

„Well, yes – that’s right ... aber ... was ... was hat das mit Ihrem Besuch zu tun?“

„Nun – sozusagen alles! Ich bin der Reisende, von dem in diesem Artikel die Rede ist!“

„Damn it all! Hölle und Teufel! Really? Phantastic! Aber wie, by Jove, sind Sie im Zusammenhang damit ausgerechnet auf mich gekommen? Und wer oder was sind Sie überhaupt, by all means?“

„Sie haben völlig recht, diese Erklärung bin ich Ihnen noch schuldig. Ich bin Professor der Archäologie an der

Universität zu Köln und auf die römischen und noch früheren Kulturen im Mittelmeerraum spezialisiert. Ich befand mich mit einem einheimischen Führer auf einer Forschungsreise im südlichen Libyen, als dieser unvorstellbare Sandsturm losbrach. Er wütete fast zwei Wochen lang ohne Unterbrechung und wenn ich nicht mit meinem Begleiter in einer dem Sturm abgewandten kleinen Felshöhle zufällig Zuflucht gefunden hätte – ich ... ich wäre jetzt wohl kaum hier.“

„Incredible! But you survived and came back! Wie ... wie war das möglich?“

„Ich ... ich weiß es eigentlich selbst nicht genau. Nach diesen vielen sturmdurchtosten Tagen – am Anfang hatten wir zum Glück noch ausreichend Wasser und Nahrung bei uns, auch Futter für unsere Kamele – aber das neigte sich immer mehr dem Ende zu ... kurz und gut – nach dieser Zeit war ich völlig orientierungslos geworden. Ohne meinen Führer und ohne die Hilfe von Menschen in kleinen Ortschaften, die wir unterwegs passierten, hätte ich nie wieder Tripolis und den Weg zurück nach Europa gefunden.“

„Understandable! Lucky fellow! Aber ... by all means ... was hat das alles mit mir zu tun? Warum kommen Sie jetzt ausgerechnet zu mir?“

„Das ist schnell erklärt. Ich hatte hier in London einen Termin bei der National Geographic Society und kam deshalb vorübergehend bei einem Freund unter, der Mitglied im Travellers Club ...“



„Ha! Travellers Club! Eingebildete, ignorante, bornierte Gesellschaft! Und dort?“

„Nun – mein Freund nahm mich als Gast dorthin mit, um von meinen kürzlichen Erlebnissen zu berichten ... und vor allem von diesem Turm ...“

„Der Turm? Er war keine Sinnestäuschung? Er war wirklich dort?“

„So klar vor meinen Augen, wie ich jetzt vor Ihnen sitze! Aber niemand, weder bei der National Geographic Society noch im Travellers Club, hat mir geglaubt! Man bewunderte nur meine Phantasie und empfahl mir, meine *phantastische Geschichte* doch Ihnen zum Besten zu geben – Sie hätten eine ähnlich ausgeprägte Phantasie! Damit wissen Sie nun, wie ich ausgerechnet hierher zu Ihnen gekommen bin!“

„Right, yes, verstehe – but why, warum?“

„Liegt das nicht auf der Hand? Eine alte, vergessene Kultur ... ich als Archäologe ... was könnte dort alles unter dem Sand verborgen liegen? Vielleicht seit Jahrhunderten, Jahrtausenden verschüttet, verdeckt – und jetzt zumindest in Teilen wieder zugänglich! Es muss dort auch Wasser gegeben haben, viel Wasser ... an der linken Seite des Turms ragten, ebenfalls vom Sand freigelegt, der Stamm und das Geäst eines Baumes, möglicherweise einer Jahrtausende alten Zeder, aus dem Sandmeer heraus – natürlich abgestorben, aber konserviert, immer noch im festen, felsigen Untergrund verankert ...“

„Baum! Zeder! Das ist ... das ist ... absolutely phantastic!“

„Wie ... wieso ... was ist daran so ...“

„Believe it or not – genau diesen Turm ... und die Zeder ... habe ich auch gesehen ... kurz bevor Sie kamen!“

„Jetzt ... verstehe ich ... überhaupt nichts mehr! Was meinen Sie? Wieso können Sie gesehen haben, was ich ...“

Anstatt zu antworten, nahm Sir David das antiquarische Buch zur Hand, in dem er zuvor geblättert hatte, schlug die von ihm kenntlich gemachte Stelle auf und hielt seinem Besucher die Seite mit der Federzeichnung hin.

„Un... un... unglaublich! Unfassbar! Genau ... genau das ... habe ich gesehen! Wie ist das möglich? Wie haben Sie ...“

„Es war keine Sinnestäuschung, so viel steht jetzt eindeutig fest! Sie haben eine versunkene, vergessene Stadt wiederentdeckt – und niemand hat Ihnen geglaubt! Wir beide sind jetzt die Einzigen, die von ihrer realen Existenz wissen! Und das bedeutet ...“

„Das bedeutet?“

„Dass dort möglicherweise unglaubliche Schätze auf uns warten – archäologischer, aber vielleicht auch noch anderer Art! Im Verlauf der Jahrhunderte müssen ähnliche Stürme, wie Sie sie erlebt haben, immer wieder Teile der Ruinen aufgedeckt und wieder verschüttet haben – incredible ... impossible! Dieser Reisebericht ... vor 160 Jahren ...“

„Vor 160 Jahren? Wirklich unglaublich! Und Sie ... Sie sagen ... auf uns warten?“

„Natürlich! That goes without saying! Wir müssen dorthin ... der geheimnisvollen Stadt auf den Grund gehen! Und Sie kennen den Weg!“

„Sir David – ein ganz geheimer Gedanke, eine Hoffnung von mir war, Sie vielleicht für ein solches Unternehmen interessieren zu können! Aber da gibt es leider zwei Probleme, verehrter Lord! Zum einen: Ich habe keinen Penny mehr, um eine solche Expedition finanzieren zu können! Und zum anderen: Wie ich schon sagte, bin ich nach dem überstandenen Sandsturm völlig orientierungslos gewesen ... natürlich weiß ich ungefähr, wo ich den Turm in diesen unendlichen wüstenhaften Weiten gesehen haben muss ... aber eine genaue Vorstellung davon habe ich überhaupt nicht mehr!“

„Regrettable, really! But ... wait ... look here!“

Sir David deutete auf den bislang nicht näher beachteten Text auf der Gegenseite zur Federzeichnung ... und da war tatsächlich unter Angabe von einigen Ortsnamen und von bestimmten naturgegebenen Kennzeichen sogar von einer groben Schätzung von Längen- und Breitengrad des Fundortes die Rede – eine bessere Beschreibung war kaum erforderlich.

„Phantastisch! Das Glück verfolgt uns!“

„Indeed! Aber – we must keep the secret! Sonst lösen wir eine Völkerwanderung dorthin aus! Mache eine copy, eine Abschrift der Wegbeschreibung, jetzt, sofort, eine für Sie und eine für mich. Das Buch, of course, bleibt hier.“

Um seinen Worten Taten folgen zu lassen, begann Sir David sofort, die Angaben im Reisebericht des David Penrose abzuschreiben und übergab eine der Abschriften seinem Besucher.

„Keep it! Most valuable! Niemand darf wissen, um was es sich handelt! Habe dort ein Kreuz gemacht, wo auch dieser Penrose offenbar den ungefähren Standort bei der Skizze seiner Wegbeschreibung kennzeichnete.“

„Für Sie, Mylord, ist eine gemeinsame Expedition dorthin offenbar schon eine abgemachte Sache! Aber ... wie ich schon sagte ... das kostet ...“

„Financially – no problem! Habe genug von diesem schnöden Mammon! Aber ... first of all ... um was für eine versunkene Kultur könnte es sich bei diesen Ruinen denn überhaupt handeln? Sicher eine römische Hinterlassenschaft?“

„Wohl kaum. So weit von der Küste entfernt dürfte für die Römer kein Anlass bestanden haben, neben Leptis Magna, der großartigen Ruinenstadt etwa 120 Kilometer östlich von Tripolis, noch Hunderte von Kilometern landeinwärts in Sand und Fels eine weitere größere Siedlung ins Leben zu rufen. Bei Leptis Magna übrigens handelt es sich um die größte erhaltene antike Stadt der Welt überhaupt!“

„Well, may be – können Sie am besten beurteilen. Aber vielleicht ... der noch immer gesuchte ... Palast der Königin von Saba?“

„Das halte ich für absolut ausgeschlossen. Antike Quellen legen ihren Palast in das heutige Jemen, andere in die

Region um Aksum in Äthiopien. Vor Kurzem wurden in Dungur bei Aksum die Überreste eines Palastes gefunden, der angeblich der sagenumwobenen Königin gehört haben könnte. Aber im Inneren der libyschen Wüste? Nie und nimmer!“

„Too bad! Wäre Sensation gewesen, for sure! Aber – what else?“

„In alten ägyptischen Quellen ist unter anderem auch von einer verschollenen Stadt namens Iram oder Irem die Rede, um 1450 vor Christus soll sie existiert haben. Die Lokalisierung dieser Stadt ist sehr umstritten – die Rede ist von Afrika am oberen Nil, vom südlichen Roten Meer und sogar von Randgebieten Asiens, vom Libanon aus im Landesinneren. Aber wie dem auch sei – mit unserer Entdeckung dürfte auch Iram nicht das Geringste zu tun haben.“

„All devils! Was bleibt dann noch?“

„Ich bin überzeugt, dass es sich nur um eine von der Geschichte vergessene Ansiedlung der Phönizier handeln kann! Diese – ein altes Händler- und Seefahrervolk – lebten an der Mittelmeerküste von Karthago im Westen bis nach Tyros, im heutigen Syrien, im Osten. Ihre Blütezeit war um das Jahr 1000 vor Christus und später. Mit ihren kunstvollen Metallwaren, Elfenbeinschnitzereien und zahlreichen anderen Fertigprodukten trieben sie Handel mit allen damaligen Großreichen und Staaten in der Nachbarschaft. Ihre Waren waren im gesamten Mittelmeerraum überaus beliebt.“

„Well, yes, habe davon gehört. Aber unsere Stadt – if I may say so – liegt nicht an der Küste, sondern mitten in der Wüste!“

„Das stimmt zwar – aber das Klima kann damals ganz anders gewesen sein, die Zeder beim Turm spricht für viel Wasser – wobei die Zeder übrigens ein ganz besonderes Exportprodukt der Phönizier war, weil sie sich hervorragend für den damaligen Schiffsbau eignete. Und die Elfenbeinschnitzereien sprechen für eine Verbindung zu Schwarzafrika ...“

„Phantastic! That’s it! Eine unbekannte phönizische Stadt! Unbelievable riches – buried for ages! Wann ging das phönizische Reich eigentlich unter, by the way?“

„Die reichen phönizischen Städte wurden im Laufe der Zeit immer mehr zu einem ernsthaften Gegner für das aufstrebende Rom. Der Niedergang der Phönizier begann allerdings schon mit der Zerstörung von Tyros durch Alexander dem Großen im Jahr 332 vor Christus – den Schlusstrich zogen dann die Römer 146 vor Christus mit der Eroberung und Zerstörung von Karthago.“

„Well – more than 2.000 years ago! Great! Unbelievable! Let’s go, at once, sofort, before anyone else ...“

„Sir David – das muss noch sorgfältig überlegt und vorbereitet werden! Und so sehr ich darauf brenne, das Geheimnis dieser Ruinen zu ergründen, so sehr habe ich auch das Bedürfnis nach einer kleinen Ruhepause, ein Besuch bei meinen Eltern, Freunden und Kollegen in Deutschland eingeschlossen!“

„Well, yes – understandable. Damn it all – Germany! My best friend ... Shatterhand ben Nemsi ... er muss mitkommen, sure as hell! Ohne ihn solche Reisen manchmal rather dangerous!“

„Shatterhand ben Nemsi? Wer ist denn das nun wieder?“

Sir David erklärte jetzt seine vieljährige Freundschaft mit mir, wobei ihm zugutegehalten werden muss, dass er meine Rolle bei unseren vielen gemeinsam überstandenen Abenteuern aus gutem Grund keineswegs schmälerte. Das alles erfuhr ich natürlich erst später. Sir David schloss: „Well, you see – Shatterhand ben Nemsi ist absolutely indispensable! We cannot go without him! Ohne ihn – really, ich mag mir gar nicht ausmalen, wie das eine oder andere Erlebnis sonst ausgegangen wäre! Aber mit ihm – be sure, Erfolg ist guaranteed!“

„Nun – ich gebe zu, dieser Shatterhand scheint wirklich einige Qualitäten zu haben, die uns bei einem solchen Vorhaben mehr als nützlich sein können! Aber wie ...“

„Clear as peasoup! Sie fahren nach good old Germany, besuchen Ihre Freunde dort und dann unseren Mister Shatterhand in Radebeul, bei Dresden. Und dort überzeugen Sie ihn, dass er mitmachen muss, by all means!“

„Und wenn er nicht will oder kann – oder vielleicht sogar gerade selbst auf Reisen ist?“

„Ist er nicht! Bekam kürzlich Brief – war in den Staaten und ist dort um ein Haar zu Tode gekommen<sup>1</sup> – aber,

1 Siehe: *Im Wilden Westen Nordamerikas* Band 16: *Das Gold der Apachen*

lucky fellow, immer nur almost, nearly! Deshalb brauchen wir ihn, absolutely, no discussion!“

„Dass wir ihn gut gebrauchen können nach allem, was Sie mir erzählt haben, will ich nicht bestreiten. Aber – gerade von einer anderen offenbar lebensgefährlichen Reise zurück – ich glaube kaum ...“

„Right – that may be a problem. Habe aber ein Mittel dagegen, falls er Nein sagen sollte!“

„Wirklich? Was könnte das denn für ein Mittel sein?“

„Well – a rather simple one! Werde unsere Reise vorbereiten, at once, und fahren – alleine, mit meiner Jacht, nach Tripolis, waren schon einmal zusammen dort, for hunting a white panther, phantastic adventure, unbelievable! Und werde auch Halef telegrafieren – prächtiger Kerl, ebenso indispensable, um mich dort mit ihm zu treffen. Wenn Sie das diesem Shatterhand erzählen, wird er mitkommen, no doubt, not at all!“

„Nun – mag ja sein, hoffentlich haben Sie recht. Wenn Sie tatsächlich mit den Reisevorbereitungen sofort beginnen wollen – wann etwa wären Sie denn dann in Tripolis?“

„Well – may be in five, six weeks! Meine Jacht *Lindsay* wird dort im Hafen nicht zu verfehlen sein! Vielleicht bin ich aber auch an Land in der gleichen Pension, in der wir uns damals getroffen haben. Hat wonderful Blick auf den Hafen! Will meet you there – Sie und Shatterhand ben Nemsi from the North, Halef from the East! Wird wahrscheinlich mit Schiff von Port Said kommen. And we are all together again – absolutely wonderful!“



„Sir David – stellen Sie sich das nicht alles ein bisschen zu einfach vor? Das kostet nicht nur Geld, sondern auch Zeit, viele Vorbereitungen, und das nicht zu knapp! So eine Expedition ...“

„Nonsense – money no problem, wie schon gesagt. Und Vorbereitungen – habe Übung! Werden alle Details dann in Tripolis besprechen. Remember – we must be the first! Deshalb – no delay! Und halten Sie Ihren Mund! Otherwise ...“

„Selbstverständlich. Gilt für Sie aber auch! Dann ... dann ...“

„Dann ist alles geregelt, phantastic! New adventure! Sehen uns in Tripolis! Mister ... Mister ... may I call you simply Alex? Diese German Namen – they are all so complicated!“

„Natürlich, Sir David – ich fühle mich geehrt! Dann also ...“

„In five, six weeks time! Und beste Grüße an Mister Shatterhand ... geben Sie sich alle Mühe!“

„Darauf können Sie sich verlassen – nicht zuletzt auch im eigenen Interesse!“

Damit trennte man sich und Sir David blieb in einem Zustand höchster positiver Erregung zurück. Wie sich doch die Zukunftsperspektiven von einem Augenblick zum anderen so grundlegend ändern können! Er rief seinen Butler.

„James – holen Sie mir den Kapitän der *Lindsay* her! At once! Sofort! Es geht wieder los! Unbelievable!“

Wie schon erwähnt habe ich von dieser Vorgeschichte des phönizischen Turms – wenn es sich denn tatsächlich um einen solchen handeln sollte – erst später erfahren, nämlich nach einem Gespräch mit Alexander Winkelmann, nachdem mich ein Telegramm von Sir David erreicht hatte, das – ohne weitere Einzelheiten zu nennen – den baldigen Besuch dieses Herrn bei mir ankündigte. Ich machte mir keine weiteren Gedanken, um was es sich dabei wohl handeln könne. Wahrscheinlich wieder einer der vielen Autogrammjäger.

Im Augenblick saß ich an meinem Schreibtisch und versuchte, mit den Aufzeichnungen meiner letzten Reise in den Wilden Westen etwas weiterzukommen – was mir aber schwerfiel, weil ich immer noch sehr verärgert über meinen letzten Besuch bei meinem Onkel Friedrich Holunderbusch in Waldeshausen bei Kötschenbroda war. Auch wenn man dem ehemaligen Förster und Haudegen bei den preußischen Kürassieren seine zeitweise schlechte, gichtgeplagte Laune zugutehalten musste – meine lebensgefährlichen Abenteuer und Verletzungen bei den Apachen in der Sierra Madre für Kratzer meines Rosengartens und das Ganze für eine – immerhin bewunderte – Gabe meiner Phantasie zu halten, ging dann doch eindeutig zu weit!

Und das war nicht das Einzige, das mich gedanklich von der notwendigen Konzentration abhielt. Vor mir lag

ein Schreiben von Halef, meines treuen Begleiters auf vielen Reisen im Orient, das ... ach was, ich gebe einfach dessen Wortlaut im Folgenden wieder:

*Verehrter Sihdi, du treuloser Quell meiner immerwährenden Hoffnung.*

*Wann gönnst du mir endlich wieder die Freude und Glückseligkeit deiner Gegenwart? Länger, viel länger als der zweimalige Lauf der Sonne vom erwachenden Frühling bis hin zu den kalten Tagen des Winters ist es her, seitdem du mich mit den Strahlen deiner unvergleichlichen Anwesenheit beglückt hast und ich den berauschten Ton deiner Baruhdi er Rad, deiner Donnerflinte, und deiner ihr Ziel nie verfehlenden Bundukijet et Tekrar, deiner Flinte der Wiederholung, gehört habe! Seitdem mein Sohn Kara ben Halef herangewachsen und seine Auserwählte gefunden hat, plagen mich die Erinnerungen an so viele gemeinsame Erlebnisse, bei denen allein schon unser Anblick die Söhne der Finsternis und des Verderbens in ungeheuerliche Todesfurcht gestürzt hat!*

*Hast du das alles vergessen? Ist dein Gedächtnis zu einem Sieb geworden, durch das der Sand der Vergangenheit hindurchfließt, ohne dass auch nur ein Körnchen haften bleibt? Hanneh, meine ehemals schönste Blume der unendlichen Wüste, erinnert inzwischen mit ihren vollen Formen an die Eleganz eines Nilpferds, sodass sich mein Tatendrang nach einer abenteuerlichen Abwesenheit in deiner Gesellschaft sehnt! Wie lange willst du mich noch*

*darben lassen, der ich den in meinen Gliedern steckenden Rost der Jahre endlich ebenso wieder abschütteln will wie der unreine Dschaf, der Landstreicher, die Bakk, die stinkende Wanze der Abscheulichkeit?*

*Muss ich noch mehr sagen, nachdem mein Inneres einem Bir es Taami, einem Brunnen der Tränen, gleicht? Dein Herz ist immer ein Quell gütiger Herablassung gewesen – ich hoffe, dass der Zeitenlauf daran ebenso wenig geändert hat, wie mein Wunsch nach deiner Gegenwart unermesslich geworden ist! Sorge dafür, dass die Gnade unserer Gemeinschaft wieder den Glanz meiner Seele verklärt! Allah jimaßik bilcher – Allah schenke dir einen glücklichen Abend und dein nächster Morgen sei gesegnet wie der Aufgang der Sonne! Komme bald! Ich warte auf dich wie Abu l’Ifrid, der Vater des obersten Teufels, sich auf die Seelen derjenigen stürzt, die wir zur Hölle geschickt haben!*

*As-Salam Alaykum – Friede sei mit dir!*

*Dein immerwährender Freund und Beschützer*

*Hadschi Halef Omar ben Hadschi Abdul Abbas ibn Hadschi Dawuhd al Gossarah*

Ja – das war Halef, wie er sich unlösbar in meiner Erinnerung befand, ein Freund, wie es keinen zweiten je gegeben hat, und ein Original, das man ein weiteres Mal vergeblich suchen würde. Ich gebe zu – seine Worte berührten mich. Aber konnte ich ihnen Folge leisten, noch nicht lange aus den Staaten zurückgekehrt und mit